Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 54 (1928)

Heft: 4

Rubrik: Vom Tage

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Sonntagskind

Ein Haifischahn vor vielen tausend Jahren, nachdem die Täler Meeresgrund noch waren, geriet in eine Schicht von Muschelkalk. Der einst Gefräßige stak im finstern Steine mit Muscheln und Fischgräten ganz alleine, — bis daß der Zufall, dieser Riesenschalk,

ihn aus den starren nächtlichen Gefilden ans Licht gebracht durch eines Künstlers Hand: die meißelte den Block, drin er sich fand.... Nun hilft der Fischzahn eine Benus bilden; er kam dabei an ihres Busens Rand. Kür einen Haifischahn doch allerhand!

Lieber Nebelspalter!

In No. 53 des "Beddeler Boten" ftand eine Geschäftseröffnungs-Anzeige eines Herren- und Damenfriseurgeschäfts, wo- rin es wörtlich heißt: "I Herren- und I Damenbedienungen, sämtlich mit flies hendem Wasser, stellen so ziemlich das Komfortabelste dar."

In der Nähe von Limburg stürzte ein mit Vieh beladener Lastwagen über die Böschung, wobei alle Lebewesen unversletzt blieben. Nach Aufnahme des Tatsbestandes berichtete die Ortsbehörde wörtlich: "Der Führer wurde aus dem Wagen geschleudert, das Kindvieh blieb unverletzt."

In der Kantonsschule St. Gallen fragte der Lehrer bei der Behandlung der Elektrolhse des Wassers: "Wo wird der Sauerstoff ausgeschieden?"

"An der Synode" antwortete ein Schüler.

Bei den diesjährigen Lehrlingsprüsfungen ist folgendes passiert:

Eine Tochter, zur Weißnäherin ausgebildet, hat als Examenstück ein flottes Herrenhemd versertigt. Die Expertin bemerkt aber, daß an dem Wäschestück die Initialen sehlen. Sie fragt, um dem Prüfling Gelegenheit zu geben, die Unterlassung selbst zu korrigieren, was man denn eigentlich zum Schluß noch wissen müßte?

Da dämmert es in den Wiffensgrünben plötzlich auf und die Gefragte erwidert froh:

"Aber natürlich, jett sollte ich noch wissen, welche Initiative der Herr hat, der dieses Hemd tragen wird!"

2Cberai

Lehrer: "Fritz, welches Tier ist dem Menschen am meisten anhänglich?" Fritz: "Ein Blutegel, Herr Lehrer."

Lehrer: "Was ist der Unterschied zwisschen: Ich werde mir eine Droschke nehsmen, und: Ich habe mir eine Droschke genommen?"

Walterli: "Ungefähr 10 Franken."



Bum Beamtengesetz

Wenn ich einmal der Herrgott wär', Mein erstes wäre das: Ich nähm die Reglemente her Und stopst sie in ein Glas. Drinn ließ ich sie fünf Jahre schon Zur Destillation.

Das gäb ein Schnaps, ich glaub es wohl, Ganz frei von Alkohol.

Lieber Nebelspalter!

Da hast Du letthin eine Geschichte von einem Jungen erzählt, der zur Türe eines Polizeipostens hineinries: "Herr Polizist, 's liet do osse eine am Bode". Der Herr Polizist seinen Geschichte habe nur einen Hund am Boden liegen sehen, und der Herr Polizist habe sich dann lä=cheln und seiner Polizist habe sich dann lä=cheln und seiner Vugend gebenkend wieder ins Lokal zurückbegeben.

Da möchte ich Dich dann doch fragen, wo sich etwas Derartiges zugetragen hat. Das klingt ja wie ein Märchen aus einem Lande der Freiheit und der allgemeinen Vernunft. Denn nämlich in einer ans deren Gegend, die gar nicht weit von dort weg liegt, wo Du Dein nebelspaltendes Schwerklein schwingst, dort hätte diese Sache eine ganz andere Wendung genommen.

Da wäre der Herr Obergewaltige mit einem Auto, einer Uniform, einem Meersröhrlein und einer Feuerspritze ausgestückt, da hätte er sämtliche Jungens in einem Umkreis von 1 Kilometer einvernehmen lassen, hätte mit Polizeistreisen die ganze Gegend absuchen und mit einem Polizeisordon den ganzen Rayon abspersren lassen, hätte endlich zwar den, der das gerusen hatte, nicht erwischt, wäre aber dasür wieder einmal von allen ernstshaften Leuten ernst genommen worden und hätte in den Zeitungen ein Sprüchslein über seine beispiellose Tüchtigkeit lesen könnett.

So ungefähr hätte sich diese Sache in dieser bewußten Gegend nach menschlischem Ermessen höchst wahrscheinlich absgespielt. Und das wäre in Anbetracht der Jugenderziehung auch viel richtiger gewesen, denn das Leben, nicht wahr, ist doch ernst, und Wige, mein Lieber, sind keineswegs angebracht.

Es grüßt Dich ein Kenner.

Vom Tage

Nachdem die Festzeit nun ver= und die Menschen entrauscht sind, ist es an der Zeit, sich wieder mit den Dingen ab= zugeben, die sich in, um, neben, unter und über uns zutragen. Da ist vor allem zu bemerken, daß der Nationalrat, der in weiser Voraussicht die Revision der Alkoholgesetzgebung noch vor dem Neujahr behandelt hat, davon einen so heil= famen Schrecken friegte, daß er sich nicht getraute, die Aufstellung einer Redner= tribüne im Nationalratsfaale zu beschlie= ken. Ich finde das menschlich durchaus begreiflich. Man stelle sich einmal vor, was in diesem Saale alles verhandelt wird! Unnüt und unmöglich, alles aufzuzählen, ich begnüge mich daher, den Alkohol noch einmal zu zitieren. Tage= lang ift von ihm gesprochen worden, von Schnaps, Lifor, Branntwein, von Bier, Wein und Most, gang abgesehen bom Champagner (an den man im hinblick auf Sylvester wohl mehr gedacht hat). Und so etwas soll ganz ohne Folgen bleiben? Das soll sich nicht auf die Atmosphäre im Saal übertragen? Ich kann mir nicht helfen, aber sicher ift, daß in einer solch dicken Luft niemand Luft hat, feinen Plat zu verlaffen, allein zum Rednerpult zu wandern und dort einsam auf weiter Flur etwas zu verzapfen, was zwar kein Alkohol ist, aber einem manch= mal als ein Derivat desselben vorkom= men könnte. Aber wie gesagt, das ist kein Wunder bei solchen Debatten.

Ueberhaupt, der Alkohol! Nun will man ihn berteuern und hofft, daß dann weniger getrunken und ber Schnapspest abgeholfen werde. Eine zu einfache For= mel und dazu noch ganz verkehrt! Dem= jenigen, dem der Schnaps teuer ift, wird er auch nach der Verteuerung noch nicht zu teuer sein, benn so teuer kann man ihn gar nicht machen, daß er teuer genug wäre. Viel richtiger wäre es doch meiner Seel, den Alkohol zu verbilligen und zwar fo, daß er auch dem reichsten Manne billig genug wäre. Noch beffer, man ber= schenke ihn. Wenn man ihn mit Wasser verdünnt, ift der Ausfall nicht so groß. Gleichzeitig aber werden die Gewohn= heitsschnapsvertilger dem Fusel, wenn er erst wie Wasser zu haben sein wird, kei=

BASEL

Hotel Metropole-Monopole

Das komfortable Hotel - Fließ. Wasser u. Tel. in all. Zimmern - Garage - Restaura et - Tea-Room Conditorei - Konzert-Bierhalle - Tel. S 3674. N. A. MISUN, Direktor.



nen Deut nachfragen, so daß dann die Alkoholverwaltung nur noch herauszu= finden haben wird, wohin sie mit dem Zeug will. — Sollte aber wider Erwar= ten dieses Experiment fehlschlagen, so wird die Verbilligung des Schnapfes eine andere gute Folge haben: es wird ein derart starker Konsum einsetzen, daß in fürzester Zeit alle Vorräte geräumt sein werden. Beschränkt man dann gleichzeitig die Produktion, wie es ja jetzt auch schon beabsichtigt ist, so wird sich bald ein Schnapsmangel zeigen. Man wird zur Rationierung greifen muffen, und da ist es dann ein Leichtes, den ganzen über= haupt vorhandenen Alkohol in solche Keh= len zu leiten, an welchen ohnehin nichts mehr zu verderben ist. Die andern ge-wöhnen sich mittlerweile den Schnaps ganz ab und eines Tages wird nicht die geringste Nachfrage mehr darnach besteshen. So läßt sich diese schwerwiegende Frage auf die denkbar einfachste Weise lösen . . . Also herunter mit dem Schnaps= preis, nicht hinauf!

Noch eine andere Regelung des Problems schwebt mir vor (es wäre ja ein Armutszeugnis, wüßte ich nicht mehrere!) Da existiert in der schweizerischen Eidge= nossenschaft doch noch eine sogenannte Be= treidefrage, ebenfalls ein Ding, das nicht leben und nicht sterben kann. Und Gott der Herr erhält sie doch! Trot der Abstimmung über das Monopol! Run wohl. warum legt man die beiden Krebsübel, das Getreide und den Alkohol nicht zusammen und schmeißt sie in einen Tiegel? Dort laffe man sie zusammen tüchtig auf= kochen, wurze das Gemisch mit einem Schuß Käsepreispolitik und einer Prise Schlachtvieh-Ginfuhrverbot und ferviere das Ganze dem gutmütigen Schweizer= volke als währschafte Bernerplatte. Oder als Goulasch à la pahsanne. Wenn das Gericht recht heiß aufgetragen wird, so ist zehn gegen eins zu wetten, daß die meisten nicht herausfinden werden, was Alkohol und was Getreide ist und die=

jenigen, die den Bersuch doch machen wollen, werden sich bestimmt den Mund verbrennen. Denjenigen aber, denen auf alle Fälle geholsen werden soll, wird auch geholsen werden, sei es nun im Schnaps oder im Getreide; als Ragout wäre daher die Sache für den Schweizermagen viel bekömmlicher. Trinkt man dann noch etwas sterilisierten Süßmost dazu, so kann man erst recht einer guten Berdauung sicher sein.

Den Bundesräten und dem Bundes= fanzler ist als Neujahrsgeschenk eine Aufbesserung bewilligt worden, wie ich sie mix auch einmal so auf einen Klapf wünschen möchte. Weder die Ordensfrage noch die Elektrifikationspause bei den Bundesbahnen vermochten die eidg. Räte von dieser noblen Geste abzuhalten. Und geradezu absurd wäre es, die Sache mit der Annahme der Spielbankinitiative in Verbindung zu bringen. Wegen des Boulespieles braucht man den Landes= vätern wahrhaftig feine siebentausend= fränkige Zulage zu geben. Wenn die spie= len wollen, so haben sie sich an das Na= tionalspiel, den bodenständigen Jaß zu halten, fo wie es die National- und Ständeräte auch tun, mit dem einzigen Unterschied, daß diese es während, die Bundes= rate aber erst nach den Sitzungen tun fönnen. Aber dafür haben lettere jett einen größern Zapfen bekommen. Der wird ihnen auch erlauben, die kommenden eidgenössischen Feste würdiger als bisher mit ihrer standesgemäßen Anwesenheit zu verzieren.

Jaja, diese Feste! Der Andrang ist dieses Jahr so groß, daß man den Herrn Bundespräsidenten wird in zwei Hälften schneiden müffen, sollen nicht die eidge= nöffischen Sänger oder die eidgenöffischen Turner "taub" werden. Denn beide wollen zur gleichen Zeit festen, die einen in Laufanne und die andern in Luzern. Das ist natürlich wieder einer unserer berühmten Organisationsfehler! Warum fann man sich nicht einigen und die bei= den Feste zusammenlegen? Es wäre doch so einfach: Während die Turner turnen, singen die Sänger, und während die Sän= ger singen, turnen die Turner. Dabei könnte man bei geeigneter Auswahl der Wettgefänge sogar noch die Festmusik sparen und so das Defizit verringern. Die einzige Gefahr ware die, daß wenn einer

Sängerturner ober Turnersänger in einer Person wäre, er vielleicht dann und wann nicht wüßte, ob er im betrefsenden Moment turnen oder singen müsse. Daraus könnten sich natürlich folgenschwere Berwechslungen ergeben. Doch vielleicht ist dahin die Alkoholfrage auf so gutem Bege, daß man auch hierin das Beste hoffen dark.

Einstweisen wird es ja noch ein paar Monate dauern, sodaß obiger Vorschlag noch erwogen werden kann. Wenn es ein= mal so weit ist, so werden auch die Zugs= verspätungen bei der SBB die einzig mög= liche Regelung erfahren haben, nämlich die, daß man die Züge sutzessibe fo fehr verspäten läßt, daß es zulett einen ganzen Tag ausmacht und sie dann wieder fahr= planmäßig fahren. Das Schweizervolk hat es in der Hand, diefes Ziel nach Belieben früher oder später zu erreichen, denn im Ständerate ist ja das Rezept dazu ner= abreicht worden, als ein Ständerat darauf hinwies, daß "es den freien Schweizern und andern an Gelbstdifziplin beim Einund Aussteigen fehle". Das sollten sich die Eidgenoffen nicht bieten laffen. Bum Teufel nochmal!, wenn man sich in diefer ohnehin schon so gehetzten Zeit nicht ein= mal mehr die nötige Ruhe beim Besteigen oder Verlassen des Zuges gönnen darf — wer soll dann noch Vergnügen am Eisensbahnsahren haben! Wenn man hören muß, daß laut Statistik allein im dritten Quartal 1927 rund 16,000 Arbeitstage burch Streiks, Aussperrungen usw. ber= loren gegangen sind, so kommt es doch auf die paar Sekunden weiß Gott auch





Dei naßkaltem Wetter ein paar Gaba Tabletten! Sie schützen vor Erkältung und Infektion und halten Katarrh fern.



nicht mehr an! Und angesichts solcher Zumutungen bringt man in Locarno den Mut auf, eine Campagne gegen das Fluchen zu inszenieren. Ja sind denn die Tessiner keine Cidgenossen mehr? Unbegrerslich, daß die sich einbilden, die Bewegung auf die ganze Schweiz ausdehnen zu können! Da werden die Glarner, Aargauer und Sabelbieter auch noch ein Wörtchen sprechen wollen, ganz abgesehen von den Luzernern...

Unbeschadet bessen setzt inzwischen der Messingkäser dort, wo er vorhanden ist, sein Zerstörungswerf sort, und wo er nicht zu sinden ist, sucht man ihn auszurotten. — Der Winter aber scheint die große Reklame für die Olympiade in St. Moritz noch nicht bemerkt zu haben oder England sür deren Abhaltung geeigneter zu sinden und wenn es so weiter geht mit Wärme und Schneemangel, so wird man tatt Eislauf Schwimmsport und statt Schwetksmeßen Kollschuhwettrennen versanstalten müssen. Denn es wäre doch schwede um die vorausbezahlten Eintrittspreise.

Doktor Frit sprach

Da hatten wir einen so eingebildeten Kerl im Spital. Der gefiel sich sehr in Fremdwörtern. Bei uns kam er natürslich auf die Rechnung. Seine Umgangssprache ward gespielt von medizinischen Fachausdrücken. Manchmal passierten ihm dabei die verrücktesten Dinge. Wie das solgende:

Er hatte aus der Ferne etwas von Appendicitis-Blinddarmentzündung läuten gehört. Als nun eines Tages ein frisch Operierter in den Saal eingeliefert wurde, benutzte der Fremdwörtler die Gelegenheit, um seine Weisheit anzubringen und ließ sich zur Schwester wie folgt vernehmen:

"Nicht wahr, schon wieder ein Opfer dieser heimtückischen Apokalppzitis!"

Wenn der mal ins Kunsthaus kommt und das berühmte Gemälde Böcklins sieht, sagt er gewiß: "Schau da, die aps pendizitischen Reiter!"

Seit einiger Zeit kommt ein Jude zu uns in die Sprechstunde. Nennen wir ihn Mauschel. Er hat irgend etwas in seine Gedärm und ist nicht in Ordnung sein Stossweckselle. Als der Sohn Abrabams eines Tages wieder zum Untersuch erscheint, erzählen sich die Assistenten gerade die Geschichte eines Diebstahls: "... wenigstens scheint der Kerl Wind bekommen zu haben..."

Mauschel hört das, bezieht es auf sich, denkt dabei an einen ganz bestimmten Wind und bricht in die Klage aus: "Wie haißt! Wind bekommen? Gott der Gerechte, Doktorchen! Lebt doch der Mensch nicht von der Luft allein!"

Restaurant
HABIS~ROYAL
Zürich

Spezialitätenküche



Sportbericht

(Mus der Bentralschweiz)

Trot — oder wegen den schlechten Schneeverhältnissen haben wir Hochbetrieb. Die sportliche Begeisterung brauft mit der Behemenz eines Orkans den Olaen über die Waldstätte hin dis an das Nordportal des Gotthardberges. Schweizerkolonisten, besonders aber ganze Öörser von Tyrolern, Bayern und Schwarzwäldern tummeln sich auf den Brettern. Gewaltige Reslektoren vergolden dieses volkstümliche mechanische Natur-, Kunst- und Nationalschauspiel! Gemeint ist nämlich dieses:

Wenn Herr Nietziche sagt: "In jedem Manne steckt ein Kind, das will spielen", so sind wir gezwungen, zu sagen: "In jedem Manne steckt ein Kind, das will theaterspielen!" Und beim Eid! Aus Preiszassern entwickeln sich Sportgrößen, die einen Bassermann und einen Moissi mit mitseidigem Lächeln vom Uedungsfelde hinwegkomplimentieren und aus sich selbst — und einer hoffnungsvollen Jugend heraus wahre Sturzbäche von Trillern, Trällern und Tränen zu holen vernögen.

Internationale Meister, wie Schiller (Deutschland), Molières (Frankreich) und Shakespeare (England) erlöschen. Die Klassiker Douglas Fairbanks und Marh Bickford muffen verdunkeln gegenüber dem Lichte eines Pepperl von Pepperlingen und eines Nullerl von Nullerlingen!

In rosarotem Abendrot Seid Ihr so süß wie Magenbrot! (Hauch aus dem Publikum.)

Derweilen steht der Geist frierend und hungernd vor der prunkvollen Fassade des Sportpalastes, hausiert mit Manuskripten von leider nur erster Qualität und ernetet Berachtung. Vielleicht darum, weil er das verwegene Schlagwort von einer "inenerschweizerischen Theaterkultur" so vorwitzigerweise geprägt hat?

Um Gotteswillen! Ruhe, Ruhe! Ich

bitte Dich, verehrter Watermann, nimm doch etwas Haltung an und verschone gefälligst meine Papiere mit Deinen boshaften Sprizern. Merkst Du denn nicht, daß Du hier Tatsachen gegenüber stehst, die hundert mal massiver sind, als Du, zerdrechliche Feder, die Du dem Geist zu helsen meinst? Willst Du es endlich glauben, daß es "klassische" und "kassische "Bühnenwerke gibt? Und daß wir aus ersteren Steine, aus letzteren Brot ernten? Und daß uns der Begriff vom sogenannten "Kassenstitut" die Gas

rantie leistet gegen einen eventuellen übels wollenden Kritifer auf rechtlichem Wege vorgehen und ihn wegen Kreditschädigung einklagen zu können? Und daß....?

Nicht wahr, mein lieber Waterman?

Danioti